

eigene und fremde Beiträge schief oder mißverständlich wiedergegeben fand und sich überhaupt oft eine disziplinierte Gedankenführung und Formulierung gewünscht hätte. Die wie auch immer beurteilten Hinweise des Verf. und auch die alles in allem verdienstvolle Materialvorlage werden hoffentlich dafür sorgen, daß das Thema in der Diskussion bleibt.

Hans Nortmann  
Rheinisches Landesmuseum

**Inken Jensen, Der Schloßberg von Neuenbürg.** Eine Siedlung der Frühlatènezeit im Nordschwarzwald. Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Heft 8. Konrad Theiss Verlag GmbH, Stuttgart 1986. ISBN 3-8062-0747-X. 173 Seiten, 5 Abbildungen und 45 Tafeln.

Der Bau eines Bienenhauses am Hang des Schloßbergs in Neuenbürg brachte 1929 nicht nur eine Stützmauer zum Einsturz, sondern setzte auch die Vorgeschichtsforschung zu dieser von der Enz umflossenen Berghalbinsel in Gang. Beim Errichten des neuen Bienenstandes stieß der Studiendirektor i. R. Dr. Feiler neben Keramikresten auf ein Metalldepot, bestehend aus drei Sensenblättern, zwei Meißeln und möglicherweise einem Bronzehohlarmring, das ihn in den folgenden neun Jahren zu intensiver Weitersuche, zu Baubeobachtungen und Schürfungen veranlaßte.

Neben bloßen Erwähnungen der Örtlichkeit haben nur noch zwei Graphittonsitulen Eingang in die Fachliteratur gefunden. Dem umfangreichen restlichen Fundgut widmete sich erst die Arbeit von I. Jensen, die 1974 als Dissertation in Marburg eingereicht wurde. Nach zwölf Jahren liegt diese nun als „Materialheft zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg“ vor – gekürzt und ohne inhaltliche Änderung.

Dem Abriß über die Topographie, die Fund- und Forschungsgeschichte, Feilers Befundbeobachtungen und weitere vorgeschichtliche Besiedlungszeugnisse folgt die Vorstellung der frühlatènezeitlichen Funde. Die Gefäßkeramik wird getrennt nach handgefertigter und scheibengedrehter Ware behandelt; danach werden Schmuck und Gerät vorgelegt. Über Betrachtungen zu Schmuck und Trachtzubehör gelangt Jensen zur zeitlichen und regionalen Einordnung der Tonware. Ein eigener Abschnitt befaßt sich mit dem Gerät. Darauf bauen Erörterungen zu Chronologie und Kulturbeziehungen, Erwägungen zum möglichen Zusammenhang von Siedlung und Eisenerzlagerstätten sowie ein statistischer Vergleich mit Funden aus einer Flachlandsiedlung von Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis auf. In einem Anhang sind Notizen Feilers, seine Manuskripte und Zeitungsartikel und weitere Bemerkungen zum Schloßberg zusammengetragen. Auf 45 Tafeln und drei Textabbildungen ist das Fundmaterial ausgebreitet. Ein Katalog fehlt, der Leser ist auf Beschreibungen im darstellenden Teil angewiesen.

Man spürt das Unbehagen der Bearbeiterin, Sammelfunde auswerten zu müssen. Sie mißtraut den Angaben Feilers und faßt die Quelle nicht, die sie mit den „Berichten über die Ausgrabungen auf dem Schloßberg“ im Anhang bietet. Welche Angaben fordert Jensen von einem engagierten Laien und Autodidakten der 30er Jahre (S. 10)? Detaillierte Befundnotizen und Deutungsversuche belegen, daß Feiler eben nicht „fast ausschließlich an den Funden interessiert (war)“ (S. 10). Besonders veranschaulichen dies die als Brandschüttungsgräber gedeuteten Befunde, und Feilers in den darstellenden Teil eingeflochtene Schilderung (S. 15) erweist, daß die im Anhang gesammelten Berichte nur eine Auswahl bilden (vgl. auch Anm. 27). Der Anhang ist ein gesonderter und unübersichtlich bleibender Anmerkungs- teil. Es hätte sich angeboten, auf Feilers Angaben einen Katalog zu gründen und dabei die möglichen Fundzuweisungen herauszuheben, die verstreut in Anhang, Text und Anmerkun-

gen gegeben werden. Die zum Teil doch detaillierten Fundstellenangaben wurden nur dazu genutzt, mit Abb.2 eine Übersicht der durchforschten Grundstücke zu zeichnen – die Legende dazu muß sich der Leser aus Nr.4 des Anhangs erschließen. Hätte es nicht gelingen können, das Siedlungsareal auf dem Schloßberg konkreter zu fassen?

Vom Schloßberg liegt Steingerät vor, das bei gebotener Vorsicht (vgl. Anm.17) auf neolithische Begehung weist, deren Zuordnung zur Bandkeramik bereits Feiler auf zwei Scherben stützt (Anhang Nr.2). Dabei fällt es vor allem schwer, das Randstück Abb.4,3 als bandkeramisch anzusprechen. Man wird es eher Jensens latènezeitlichen Schalen der Form 1a zuordnen (vgl. Taf.13,30.37.41), und auch eine flache Dechsel oder ein spitznackiges Steinbeil (Abb.4,4.6) sprechen eher für ein mittleres oder jüngerer Neolithikum, wie es öfter aus Höhensiedlungen Südwestdeutschlands belegt ist.

Der Rahmen latènezeitlicher Besiedlung auf dem Schloßberg ist durch eine Reihe von Kleinfunden abgesteckt. Jensen betont „hallstättische Tradition“ (S.59ff.), eindeutig Späthallstattzeitliches liegt aber nicht vor. Die Schmuckformen aus Bronze und Eisen sind mehrheitlich der Stufe Latène A zuzuordnen. Bisweilen erscheint eine Datierung in die Stufe Latène B möglich, jedoch fehlen hier sicher zuweisbare Kleinfunde. Die Verf. geht vom maximalen, die beginnende Stufe Latène B einschließenden Datierungsrahmen aus. Wesentliche Unterschiede ergeben sich aber beispielsweise zum Goldberg oder zum Lochenstein, wo gerade Latène B1 gut vertreten ist. Jensen verfolgt diesen Aspekt jedoch nicht.

Gelangt die Verf. zu dem Schluß, daß die Schmuckformen die Einbindung Neuenbürgs in die Frühlatènekultur des mittleren und unteren Neckarlands belegen, so tritt sie an die Auswertung der Keramik mit der Erwartung heran, daß „die Lage der Siedlung am Rande des Schwarzwaldes ihre kulturelle Zugehörigkeit zum Oberrheingebiet wahrscheinlich (mache)“ (S.64). Der Verdacht drängt sich auf, daß diese Vorgabe unter dem Eindruck moderner Wirtschafts- und Verkehrsverhältnisse steht. Auch die Quellen- und Forschungslage mag die Blickrichtung beeinflußt haben. Kann Jensen für das Mittelrhein-, das südliche Oberrhein- und das Hochrheingebiet auf einen günstigen Quellen- und entwickelten Forschungsstand bauen, sind Siedlungsfunde aus Württemberg und dem Neckarland nur schwer erschließbar. Schließlich hält Jensen aber fest, daß auch für die Keramik „Zeitansatz und kulturelle Verbindungen mit den Ergebnissen (übereinstimmen), die ... für die Schmuckformen gewonnen wurden“, der Schloßberg also in die Frühlatènekultur des Oberrhein- und Neckargebiets eingebunden ist.

Die Problematik einer an zerscherbter Siedlungsware vorgenommenen Gliederung keramischer Formen zeigt sich besonders bei den Töpfen. Darunter faßt die Verf. alle Gefäßkeramik, die nicht den Flaschen, Schalen oder Schüsseln zugeordnet werden kann, eine Restgruppe also, unterschiedslos, ob es sich dabei um Grob- oder Feinware handelt. Nur bei etwa 130 der erfaßten 504 Töpfe und Topffragmente ist das Profil bis zum Bauchumbruch oder ins Gefäßunterteil zu verfolgen. Bei der Masse der Stücke ist gerade die Schulterbildung zu ahnen oder nur die Randpartie erhalten. Vor diesem Hintergrund verwundert der Gliederungsvorschlag, der mit den Topfformen 1–3 die Gesamtgestalt betont und mit den Formen 4–6 davon Oberteilbildungen absetzt. Der Ausgangslage wird man wohl eher gerecht, wenn man die Betrachtung auf das Gefäßoberteil konzentriert. Unverständlich ist die Zuweisung des Oberteils Taf.5,27 zur Form 3a. Taf.2,12 zeigt ein unter Form 2a geführtes, nahezu formgleiches Gefäß. Kein Gestaltungsunterschied ist auch zwischen den Rändern Taf.6,2 (Form 3c) und Taf.5,21 (Form 3a) zu erkennen. Zu den graphitierten Sonderformen Taf.5,28.29 findet sich eng Verwandtes bei den Formen 1 (Taf.1,18.25) und 2a (Taf.2,16). Vertreter der zahlenmäßig schwachen Formengruppe 6 lassen sich mit Töpfen der Form 1 verbinden. Jensens Unterscheidung der Breitformen nach Schalen und Schüsseln orientiert sich an den Definitionen V. Pingels. Bei der Durchsicht der Schüsseln fallen aber Stücke auf, die durch leichte Schweifung im Oberteil und Betonung



der Randpartie der Schalenform nahestehen (z. B. Schüsseln Taf. 22,22 – 24,28; 24,11 – 13,15 – 17,37 – 39,41; 25,8.20.22.36). Ein gleichartig außen aufbiegendes Randprofil besitzen die Stücke Taf. 24,36 (Schüssel Form 4) und Taf. 22,2 (Schüssel Form 1). Zu den unter Form 1c geführten Schalen Taf. 16,9.10.15.16 ist kein Unterschied nachvollziehbar. Solche Formen spielen bei der scheibengedrehten Tonware von Manching, von der Pingels Gliederung ausgeht, keine Rolle. Gewicht kommt ihnen aber in späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Zusammenhängen zu, und es scheint ratsam, die Definition der Schalenform weiter zu fassen und Schulterbildung und Randbetonung als kennzeichnend anzusehen.

Mit dem Fundgut vom Schloßberg stand Jensen der seinerzeit umfangreichste Bestand frühlatènezeitlicher Scheibenware zur Verfügung. Bei etwa 7,8% Anteil am verwertbaren Keramikmaterial bleibt sie und die damit verbundene riefen- und rippenverzierte Ware freilich selten. Ergebnisse von A. Langs Auswertung der Drehscheibenkeramik von der Heuneburg fließen in die Erörterungen Jensens ein, sie werden jedoch nicht diskutiert, und ein eingehender Materialvergleich wird nicht geführt. Insbesondere hätte es sich auch angeboten, die von Lang vorgestellte Scheibenware vom nur 35 km entfernten Schloßberg von Nagold der von Neuenbürg zu konfrontieren. Frühe geriefte Scheibenkeramik rechnet Jensen mit Lang der Späthallstattzeit zu, für rippenverzierte Ware schlägt sie eine Datierung in die Stufe Latène B vor. Sie erwägt, daß das Auftreten von Scheibenware zur Unterscheidung Latène A- und B-zeitlicher Siedlungen herangezogen werden könne (S. 93). Läßt sich dies bereits nicht mit dem Kleinfundspektrum vom Schloßberg vereinbaren, so hätte die sich ergebende Lücke Anlaß sein müssen, einer „fehlenden“ Scheibenware der Stufe Latène A nachzugehen oder aber die Frage nach Überschneidung oder Abfolge von Späthallstatt und Frühlatène aufzuwerfen. Bietigheim „Steinäcker“ als scheibenwarenfreien Komplex der Stufe Latène A anzuführen (S. 93), ist verfehlt; die zugehörigen Kleinfunde sind späthallstattzeitlich. Von Bönningheim „Hischel“ liegt, wie die Nachprüfung ergab, entgegen der Fundnotiz und den Angaben Jensens Scheibenware in geringer Menge vor. Schließlich stellt die Verf. selbst die Frage nach der Repräsentativität eines Fundmaterials (S. 106), was davor warnt, Fehlen oder Vorhandensein seltener Elemente, hier der Scheibenware, zu stark zu gewichten.

Tatsächlich hätte sich das Fundgut von Neuenbürg anbieten können, von der Quellengattung Siedlung und der jüngeren Kulturgruppe kommend, in die gerade anfangs der 70er Jahre heftig geführte Diskussion um die Stufe Hallstatt D3 einzugreifen. Jensen hat dies nicht getan; sie geht, ohne dies zu erläutern, von der Abfolge von Hallstatt D3 und Latène A aus. Die Arbeiten von A. Lang, Chr. Liebschwager, L. Pauli oder H. Zürn werden angeführt, auf deren chronologische Schlußfolgerungen wird aber nicht eingegangen. Es mag an der regionalen Prämisse liegen, daß sich Jensen nicht mit diesem Problembereich auseinandergesetzt hat. Ihr Blick ist auf die badische und mittelrheinische Forschung gerichtet. Die „württembergische Fragestellung“ gerät ins Hintertreffen, obwohl die Verf. für Neuenbürg das Anbinden an südwestdeutsches Späthallstatt und die regionale Zugehörigkeit zum Neckarland betont.

Angesichts einer Burganlage auf dem Schloßberg überraschen mittelalterliche Funde nicht (vgl. Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 544f.). Beim Eisengerät ist die mittelalterliche Komponente noch offenkundig, und so ist die „Pfeilspitze“ Taf. 38,3 doch eher als Armbrustbolzen anzusprechen. Demgegenüber wird man Jensen, auch wenn dies nicht durch Befunde abzusichern ist, folgen und den drei zusammenliegend gefundenen Sensenblättern, die wohl mit zwei der drei Tüllenmeißel ein Depot bildeten (Taf. 38,6 – 11), dem Messer Abb. 3,2 sowie den Pflugscharen Taf. 38,1.2 frühlatènezeitliches Alter zubilligen.

Exkursartig wird schließlich das Fundgut vom Schloßberg dem einer Flachlandsiedlung von Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis, gegenübergestellt. Als Latène B-Formen beschriebene Fibeln legen ein gegenüber den Schloßbergfunden jüngeres Alter nahe, jedoch entziehen

sich Verschiebungen im keramischen Spektrum angesichts skizzierter Unsicherheiten bei der Formengruppierung und mangels Abbildungen der Prüfung. Es überraschen aber gleichartige Zahlenverhältnisse (Tab. 2–9), und mit Recht wird die Frage nach möglicher Allgemeingültigkeit aufgeworfen. Von ebenso grundsätzlicher wie ungeklärter Bedeutung ist auch die Frage, ab welchem Umfang ein Fundgut einen repräsentativen Querschnitt für statistische Vergleiche bieten kann. Im gegebenen Fall bleiben jedoch wesentliche Grundfragen unbeantwortet: Sind vergleichbare Voraussetzungen gegeben? Wie sind die Fundumstände des Ladenburger Fundguts? Handelt es sich um ergrabenes oder anderes sachkundig und unselektiert geborgenes Material, so dürften die ähnlichen Zahlen ein Licht auf die Güte von Feilers Aufsammlungen und die Aussagekraft des Neuenbürger Fundguts werfen.

Wichtig zum Verständnis der Besiedlung des Schloßbergs sind Jensens Erwägungen zum Eisenerzabbau. Wegen ungünstiger landwirtschaftlicher Bedingungen und weitgehend fehlender vorlatènezeitlicher Besiedlungsnachweise im Umland wird man der Erzgewinnung, wenn auch nicht am Befund nachweisbar, entscheidende Bedeutung zumessen. Den weiteren Bogen zu Fragen frühlatènezeitlicher Höhenbesiedlung und der Siedlungsgeschichte in Südwestdeutschland hat Jensen aber nicht mehr geschlagen.

Ein Fundmaterial, das trotz eines wohlmeinenden Finders den Charakter eines Lese-fundguts hat, besitzt kaum die Attraktivität, die der Forschung entscheidende Impulse geben könnte. Solches Material zu bearbeiten, ist eine wenig dankbare Aufgabe. Dies mögen Gründe dafür sein, daß die Masse des Fundstoffs vom Schloßberg erst 50 Jahre nach der Bergung bekannt wird. Eindringlich zeigt die Arbeit von Jensen nun, wie groß die Kenntnislücke tatsächlich war, an die man sich schon fast gewöhnt hatte. Bei Fragen nach der frühlatènezeitlichen Besiedlung Südwestdeutschlands wird kein Weg mehr am Schloßberg von Neuenbürg vorbeiführen.

Friedrich Klein

**Geschichte und Kultur der Kelten.** Vorbereitungskonferenz 25.–28. Oktober 1982 in Bonn.

Vorträge. Herausgegeben von Karl Horst Schmidt unter Mitwirkung von Rolf Köd-deritzsch. Carl Winter, Universitätsverlag, Heidelberg 1986. ISBN 3-533-03644-8. 289 Seiten mit wenigen Abbildungen.

1981 fand in Dublin ein von der UNESCO organisiertes Treffen statt (Meeting of Experts on Celtic Cultures), auf dem die Idee entstand, erstens die heute noch lebendigen keltischen Sprachen auf Tonband aufzuzeichnen und zweitens im Rahmen der Studien über Kulturen der Welt eine Enzyklopädie über Geschichte und Kultur der Kelten zusammenzustellen, an der Wissenschaftler aus allen Disziplinen, die mit den verschiedenen Aspekten keltischer Kultur befaßt sind, zusammenarbeiten sollten. Zur Vorbereitung dieses Projektes diente ein Treffen in Bonn, auf dem die hier publizierten Vorträge gehalten wurden.

K. H. Schmidt (History and culture of the Celts. Draft plan of a comprehensive survey) gab einen Überblick über das geplante Konzept, wobei für die Archäologie 15% am gesamten Volumen, für Kunst und Handwerk – noch unterteilt in Vorgeschichte, Mittelalter und Neuzeit – 10% vorgesehen sind. Die anderen Bereiche umfassen „Keltische Völker in Vergangenheit und Gegenwart, Geographie der keltischen Länder“ (zusammen 20%), „Sprache und Literatur“ (30%) und spezifische Bereiche wie Gesellschaft, Recht, Mythologie, christliche Religion, Volkskunde, Musik (zusammen 20%). Vorgesehen ist ein Umfang von ca. 4000 Seiten. Ein groß angelegtes Unternehmen also, besonders wenn man in Betracht zieht, daß sich die Herausgeber sowohl an den gebildeten Laien als auch an die